

spotlight europe

2008/02 – Februar 2008

Das Rätsel Sarkozy

Joachim Fritz-Vannahme

Bertelsmann Stiftung, joachim.vannahme@bertelsmann.de

In Frankreich werden die Gemeindewahlen im März zum ersten Test für Präsident Nicolas Sarkozy. Die Umfragen zeigen Sarkozys Beliebtheit auf einem Tiefststand, unter seinen Parteifreunden bangen viele um ihre Posten. Zugleich wird die französische EU-Ratspräsidentschaft im zweiten Halbjahr 2008 vorbereitet: Wird Frankreich dann europäischer – oder die EU-Politik französischer?

spotlight europe # 2008/02

Jeder französische Präsident der V. Republik ist auch Schauspieler auf großer Bühne. Erst recht dieser, denn Nicolas Sarkozy sucht mehr als jeder seiner fünf Vorgänger das Rampenlicht. Die internationale Theaterkritik freilich ist mittlerweile vernichtend. Lauter Verrisse, vom britischen Economist („The unpopular president“) über die FAZ („Ohne Stil und ohne Linie“) oder den Stern („Egomane im Elysée“) bis zum gleißend ironischen Pariser *Nouvel Observateur* („Le Président introuvable - Der unauffindbare Präsident“). Und das Publikum hält mit: Lag das Vertrauen der befragten Franzosen im Juni 2007 noch bei imposanten 63 Prozent, so stürzte das Barometer von TNS Sofres-Le Figaro bis zu diesem Februar auf 41 Prozent – derart schlechte Werte hatte zuvor nur der unbeliebte Jacques Chirac aufzuweisen.

Den Betroffenen selbst mag das nicht überrascht haben, er hatte auf dem Höhepunkt der „Sarkomania“ vergangenes Jahr vorhergesagt, dass es mit seiner Popularität spätestens in diesem Frühjahr vorbei sein werde. Und doch sollte ihm der Absturz in der Gunst der vielen zu denken geben. Denn die Gründe sind bei seiner damaligen Prognose und der heutigen Diagnose nicht dieselben.

Sarkozy hat es sich mit den Franzosen weniger wegen einer schlagkräftigen Politik als aufgrund seines schlagzeilenträchtigen Privatlebens verscherzt. Angefangen von der Trennung von seiner Frau Cécilia bis zur Heirat mit dem Chanson-Star und Model Carla Bruni im Elysée-Palast schoben sich die bunten Bilder der Regenbogenpresse (und bald nicht nur von dieser)

vor Ankündigung und Ausführung überfälliger Reformen. Le style, c'est l'homme, heißt es unter und über Franzosen gern. Und Sarkozys Stil missfällt, in Brüsseler Kreisen ebenso wie im deutschen Machtzentrum Berlin-Mitte: „Der französische Präsident liebt Alleingänge, den Deutschen geht er damit auf die Nerven“, berichtete von dort Mitte Februar beispielsweise Die Zeit.

Sarkozy agiert so spektakulär wie strapaiziös, kein Zweifel: Aber ist er darum auch gleich substanzlos? Nach neun Monaten an der Macht ist die Bilanz seiner Taten genau besehen so schlecht nicht, zumindest bei der Außen- und Europapolitik, die

zy am 7. November 2007 vor dem [amerikanischen Kongress](#).

Gewiss hat jeder seiner Vorgänger zumindest zu Beginn seiner Amtszeit ähnlich werbende Worte für den amerikanischen Freund gefunden: Sarkozys temperamentvoller Appell freilich erfolgte nach jahrelanger Spannung zwischen Washington und Paris und wurde im Kongress mit mehr als nur respektvollem Beifall aufgenommen. „Sarkozy l'Américain“ hieß es hernach, und selbst wenn dabei Stilisierung und Selbststilisierung ineinander spielen mögen, der Umgang des Franzosen mit Amerika ist ein anderer als bei seinem Vorgänger Chirac.



im Zentrum dieses Spotlight stehen sollen. Allerdings gibt diese Bilanz zu denken, sobald die Sprache auf Europa kommt: Sarkozy will erklärtermaßen Frankreich wieder mit Europa versöhnen. Und das hat seinen Preis, wie im Folgenden zu sehen ist.

Sarko l'Américain

Beginnen wir mit der [Außenpolitik](#). Binnen kurzem hat Nicolas Sarkozy das gespannte Verhältnis zu George W. Bush, ja überhaupt zur amerikanischen Politik wieder normalisiert. „Die Vereinigten Staaten und Frankreich, das sind zwei Nationen, die demselben Ideal treu ergeben sind, dieselben Prinzipien verteidigen, an dieselben Werte glauben“, erklärte Sarko-

Beifällig aufgenommen wurde in Washington auch Sarkozys Ankündigung, sein Land werde nach über vierzigjähriger Pause in die militärische Führungsstruktur der Nato zurückkehren (wobei es die politische Arbeit im Bündnis nie eingestellt hatte). Das Engagement in Afghanistan wird durch Entsendung von Rafale-Düsenjägern und Leclerc-Panzern im Laufe dieses Jahres verstärkt, der Flugzeugträger Charles de Gaulle wird in den kommenden Monaten in den Indischen Ozean verlegt. Am Golf wird Frankreich einen neuen Militärstützpunkt eröffnen, mit 400 Mann: Die Geste wurde in europäischen Kreisen belächelt, in der Region wie in Washington hingegen begrüßt. Dort ist die Spannung seit dem Irak-Krieg und der auftrumpfenden Politik des Iran unter Präsident Ahmadinedschad gewachsen. Was (mit Blick auf 400 Mann) vor allem eine strategische Geste ist, wird in der Region

gleichwohl als gesteigertes Interesse Frankreichs gedeutet.

Zugleich regte Sarkozy die Schaffung einer 10.000 Mann starken EU-Interventionstruppe an, an der außer seinem Land noch Deutschland, Großbritannien, Spanien, Italien und Polen beteiligt wären. Verbunden mit dem Engagement wäre die Verpflichtung, mindestens zwei Prozent des Bruttoinlandsproduktes für Verteidigung aufzubringen und an einem gemeinsamen Rüstungsmarkt mitzuarbeiten. Wie sinnvoll der Vorschlag im Einzelnen ist und wie er sich zu den Vereinbarungen des Vertrags von Lissabon verhält, wird sich zeigen müssen. Schon jetzt freilich setzt sich Sarkozy damit an die Spitze der gemeinsamen europäischen Verteidigungspolitik - und genau darin liegt vorerst der Sinn und Wert seiner Ankündigung.

Nirgendwo hat Sarkozy den Schulterchluss mit den Amerikanern so energisch gesucht wie in seiner Iran-Politik. „Um den Iran am Besitz der Nuklearwaffe zu hindern, müssen die Sanktionen verstärkt werden. Für meinen Teil spreche ich das Wort Krieg nicht aus“, hatte der Präsident am 24. September 2007 der New York Times erklärt. Das Wort Krieg hingegen führte derweil sein Außenminister Bernard Kouchner im Munde.

Mit seiner Iran- und seiner Libanon-Politik nähert Sarkozy sich nicht nur der amerikanischen, sondern auch der israelischen Linie - und entfernt sich fühlbar von den sanktionsskeptischen Europäern. Zugleich verfolgt er eine umtriebige Reisediplomatie in den arabischen Ländern, von Algerien bis Saudi-Arabien, das er beispielsweise im Januar für seine Politik eines „offenen Islam“ lobte.

Weniger Fortüne war Sarkozys Idee einer Mittelmeerunion beschieden. Er hatte sie bereits im Wahlkampf ins Spiel gebracht und möchte hier während der französischen EU-Ratspräsidentschaft Akzente setzen. Skepsis schlägt ihm allerdings

ebenso aus Berliner Kreisen wie vom Südrand des Mittelmeers entgegen. „Une fausse bonne idée, der falsche, gute Einfall“, so wurde die Initiative etwa während der Kronberger Nahostkonferenz der Bertelsmann Stiftung vielfach kommentiert. Misstrauen erweckt von Marokko bis zum Libanon dabei die Vorstellung, nach der bisherigen, mühsamen und wenig erfolgreichen EU-Mittelmeerpolitik könne es jetzt in diesem geopolitisch zentralen Raum zu einer Art Lifting kommen.

„Keine Fortüne mit der Mittelmeerunion.“

Glatte Ablehnung löste der Vorschlag in der Türkei aus, denn zumindest im Wahlkampf lies Sarkozy erkennen, dass ihm eine Mitgliedschaft Ankaras in dieser Union lieber sei als der Anspruch auf Sitz und Stimme in Brüssel. Und auf Abstand ging auch der deutsche Partner, der zumindest anfangs hierin ein Pariser Manöver sah, den Süden gegen den Osten, das Mittelmeer gegen das Schwarze Meer und den Kaukasus auszuspielen. Gleichwohl, aus der falschen richtigen Idee könnte dank geschicktem Nacharbeiten eine richtig gute Idee werden, noch sind die Dinge hier im Fluss. Die Pariser Konferenz zur Mittelmeerunion knapp vor dem Nationalfeiertag am 14. Juli könnte genau diesem Zweck dienen.

II

Europa – nur ein Bund nationaler Interessen?

Auch in der Europapolitik setzt Nicolas Sarkozy deutliche, ja harte Akzente. „Zweifelsohne glaubt der französische Präsident an seine Vorstellung von Europa, die vor allem eine Allianz nationaler Interessen ist“, schreibt der Monde-Leitartikler Patrick Jarreau in seinem Buch „La droite contre l'exception française“. Im Januar 2008 erschienen, ist dies die bislang umfassendste und gründlichste Analyse der Politik dieses Präsidenten. „Wenn

er die Europäer dazu aufruft, die Identität ihres gemeinsamen Unternehmens neu zu definieren, dann tut er dies, um den föderalen Traum vom Ende des vergangenen

Unüberhörbar sein Unwillen, die Maastricht-Kriterien in Zeiten schlechter Konjunktur und geringen Wachstums in Frankreich einzuhalten und die öffentliche

INITIATIVEN VON PRÄSIDENT SARKOZY		
Innenpolitik	Europapolitik	Außenpolitik
<ul style="list-style-type: none"> Arbeitsmarkt: Arbeitszeiten verlängern, Kündigungsschutz aufweichen, Mindestlohn vom Preisindex abkoppeln Reform des Rentensystems: Pensionsalter anheben, Rentenprivilegien für Eisenbahner und Beschäftigte der staatlichen Energiekonzerne abschaffen Reform des Gesundheitswesens: höhere Kostenbeteiligung durch Patienten Öffentlichen Dienst verschlanken 	<ul style="list-style-type: none"> Ablehnung des EU-Beitritts der Türkei Stärkung der ESVP Gründung einer Mittelmeerunion Schaffung einer 10.000 Mann starken EU-Interventionstruppe (mit den sechs größten Mitgliedstaaten) Gemeinsame EU-Immigrationspolitik Schutz europäischer wirtschaftlicher „Champions“ 	<ul style="list-style-type: none"> Normalisierung der Beziehungen zu den USA Wiedereintritt in die militärischen Strukturen der NATO Verstärkung des militärischen Engagements in der Golfregion und in Afghanistan Intensivierung der Afrikapolitik

Jahrhunderts zu beerdigen. Dieser Bruch, vorsichtig herbeigeführt und kaum bemerkt, ist der radikalste, den Nicolas Sarkozy bislang unternahm", meint Patrick Jarreau.

Aus dem Munde Sarkozys freilich klingt das Anfang Januar ganz anders: „Am Ende der französischen Ratspräsidentschaft wünsche ich mir, dass Europa eine Einwanderungspolitik, eine Verteidigungspolitik, eine Energiepolitik, eine Umweltpolitik hat.“ Dem Brüsseler Monde-Korrespondenten Thomas Ferenczi verschlug es ob solcher „Französischer Vermessenheit“ den Atem: „Glaubt er denn, dass ein paar voluntaristische Reden, und mögen sie noch so inspiriert sein, schon genügen, um im gewollten Augenblick Verhandlungen zum Erfolg zu bringen, deren höchste Komplexität den europäischen Spitzenpolitikern Monat um Monat deutlicher wird?“

Dieser Kommentar verdeutlicht, wie sehr der kommende EU-Ratspräsident in Brüssel, aber auch in Berlin und anderen Hauptstädten schon heute unter Verdacht steht. Unübersehbar seine wiederholten Attacken gegen den starken Euro und die Zinspolitik der Europäischen Zentralbank.

Verschuldung unter die 60-Prozent-Schwelle des Bruttoinlandsprodukts zu drücken. Unvergessen auch seine [Berliner Rede](#) im Februar 2006, damals noch Innenminister seines Landes, wo er von der Zusammenarbeit zwischen Charles de Gaulle und Konrad Adenauer schwärmte: „Das war eine Zeit, wo die Politik und die Tat die europäische Theologie austach. Darum lade ich die Europäer ein zur Tat.“ Sollte mit der „europäischen Theologie“ womöglich Brüsseler Integrationsdenken gemeint sein?

„Ist Frankreich für eine echte Agrarreform bereit?“

Skepsis schlägt Sarkozy schließlich auch in der Agrarfrage entgegen. Dabei muss er während der französischen EU-Ratspräsidentschaft gerade hier Beweglichkeit beweisen, soll die Reform der Unionshaushaltes in nächster Zukunft gelingen. Frankreich ist Nettoempfänger innerhalb des Agrarhaushaltes - wird es da wirklich zu Opfern bereit sein? Sarkozy erklärte in einer Rede auf einer bretonischen Landwirtschaftsmesse im vergangenen September die Nahrungsmittelunab-

hängigkeit zur obersten Priorität einer EU-Agrarreform: Bedeutet das die weitere Abschottung des europäischen Marktes gegenüber (billigeren) Produkten der übrigen Welt? „Binnen vierzig Jahren wurden die Agrarpreise halbiert, die Lebensmittelpreise aber sanken nur um 14 Prozent“, erklärte Sarkozy dabei: „Das ist nicht akzeptabel, der Staat wird da einschreiten.“ Mehr Markt ist im Agrarsektor also nicht Sarkozys erster Gedanke noch sein oberstes Prinzip. Sind damit die Grenzen der kommenden Agrarreform bereits abgesteckt?

III

Französische Schizophrenie

Frankreichs Partner wollen gewiss besser verstehen, was diesen Präsidenten treibt. Der Dauerblick auf Bilder seines öffentlich demonstrierten Privatlebens helfen dabei wenig. Frankreich hat 2005 nicht nur Non zum EU-Verfassungsvertrag gesagt, es hat auch eine Absage an ein angeblich liberales, im französischen Jargon: ein neoliberales Europa formuliert. Gewählt wurde Sarkozy 2007 dann aber ebenso von jenen, die sich von ihm eine liberale, globalisierungstaugliche Wirtschaftspolitik versprechen – als auch von denen, die von einem europäischen Schutzschild gegen die Globalisierung träumten und träumen. Beides zusammen ergibt keine politische Linie, sondern schreibt allenfalls eine Schizophrenie fort, die die französische Gesellschaft seit Gründung der EWG gelegentlich befallen hat: Man lebt sehr gut in und von einer Freihandelszone, misstraut aber zutiefst dem Markt.

„Für Sarkozy ist Frankreichs Rückkehr nach Europa bereits vollendet.“

Die Kritiker des Verfassungsvertrages bezogen vor dem Referendum ihre Argumente meist aus Teil III des Werkes, der weiterhin eine Zusammenfassung der Grün-

dungstexte seit den Römischen Verträgen war. Diesen Kritikern zu Gefallen opferte der neu gekürte Präsident im vergangenen Jahr denn auch das Prinzip vom „freien und unverfälschten Wettbewerb“, der im Vertrag von Lissabon aus der Bel Etage der Paragraphen vertrieben und in einem bloßen Protokoll eingekellert wurde.

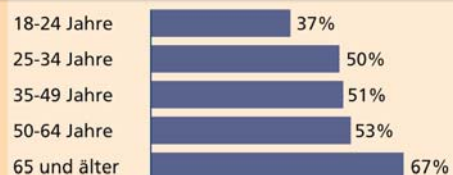
„Die Rückkehr Frankreichs nach Europa“ hatte der Kandidat wie der Gekürte immer wieder versprochen: Kostenfrei allerdings erfolgt diese Reise bislang nicht. Für Sarkozy ist diese Rückkehr übrigens seit diesem Februar bereits vollendet, denn nach einer Verfassungsänderung steht in Frankreich der parlamentarischen Ratifizierung des Vertrags von Lissabon nichts mehr im Wege: „Jetzt, wo Europa entscheiden kann, liegt das Problem darin, zu wissen, was es will“, erklärte er am 10. Februar in einer [Fernsehansprache](#).

Nun hat man sich bei den EU-Partnern rasch damit beruhigt, dass jene Vertreibung des Wettbewerbsprinzips allenfalls eine Formalie sei, schließlich seien die

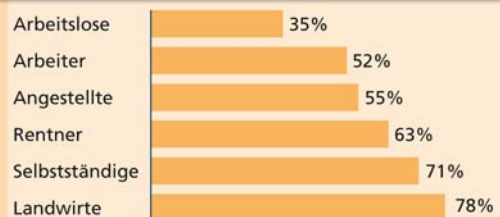
WER HAT SARKOZY GEWÄHLT?

Wahltagsbefragung beim 2. Wahlgang der Präsidentschaftswahlen am 6. Mai 2007

Alter



Bevölkerungsgruppen



Brüsseler Verfahren und auch der Lissabonner Vertrag sehr wohl durchzogen vom Wesen einer freien und unverfälschten Konkurrenz. Das freilich ist nicht der entscheidende Punkt. Will Sarkozy, dem das

ja nicht entgangen sein muss, mit kleinen Gefälligkeiten wie diesen die Franzosen wieder mit Europa versöhnen? Oder schickt er sich vielmehr an, Europa mit dem französischen Non zu „versöhnen“?

Im ersten Fall sollten sich Frankreichs Partner ein wenig in Geduld üben, besonders in Berlin, und trotz aller Irritationen dem Sozialtherapeuten im Elysée eher assistieren. Im zweiten Fall hingegen droht nicht nur „französische Vermessenheit“, sondern es würde das ganze Kräftespiel innerhalb der EU neu vermessen und bestimmt. Das bewährte deutsch-französische Duo würde dadurch nur schwer zueinander finden. Denn Frankreich rückte so dicht an britische, nieder-

ländische, tschechische oder auch schwedische Positionen heran. Nicolas Sarkozys Frankreich würde zur euroskeptischen Führungsmacht. Spätestens am Ende des Jahres, nach Abschluss der französischen Ratspräsidentschaft, wird Europa es genau wissen.

Dabei wird der Umgang mit diesem Präsidenten der tausend Ideen, der flinken Zunge und inszenierten Reden vielen nicht leicht fallen. Seine Widersprüche erlauben gleichwohl auch Hoffnung. Im Zuge der europäischen Debatte könnte aus dem Colbertisten wieder der Liberale werden, aus dem Protektionisten der Freihändler und aus dem Sozialtherapeut Frankreichs ein anerkannter Spitzenpolitiker der EU.

Weiterführende Literatur:

Patrick Jarreau: La droite contre l'exception française, Verlag Plon, Paris 2008

Dorothee Schmid: Die Mittelmeerunion – ein neuer französischer Motor für die europäische Mittelmeer-Politik?, DGAPanalyse Frankreich, Februar 1/2008, Berlin

Alfred Grosser: Sarkozys Außenpolitik - Über Widersprüche und Irritationen, Die Politische Meinung Nr. 456, 01.11.2007

Hillebrand, Ernst: Nicolas, Superstar? Am Ende des ersten Amtsjahrs beginnt das Image Nicolas Sarkozys Risse zu zeigen, FES Frankreich-Analyse ; Januar 2008, Paris/Bonn

Tiberj, Vincent: Der merkwürdige Sieg des Nicolas Sarkozy. Eine Wahlanalyse, DGAPanalyse Frankreich, Oktober 1/2007, Berlin

V.i.S.d.P.

Bertelsmann Stiftung
Carl Bertelsmann Straße 256
D-33311 Gütersloh
www.bertelsmann-stiftung.de

Dr. Dominik Hierlemann
dominik.hierlemann@bertelsmann.de
Telefon +49 5241 81 81537

Joachim Fritz-Vannahme
joachim.vannahme@bertelsmann.de
Telefon +49 5241 81 81421

Zuletzt erschienen:

spotlight europe # 2008/01
Den Stau auflösen: Die EU und Russland 2008
Cornelius Ochmann, Andrei Zagorski

spotlight europe # 2007/09
Was jetzt?
Eckpunkte einer neuen Kosvopolitik der EU.
Armando García Schmidt / Dominik Tolksdorf

spotlight europe # 2007/08
Europas Finanzen -
Das alte System ist ausgereizt
Wolfgang Schüssel

spotlight europe # 2007/07
Den Weisen einen Rat
*Matthias Chardon, Dominik Hierlemann,
Sarah Seeger*

Alle Ausgaben des "spotlight europe"
stehen im Internet als Download bereit:
www.bertelsmann-stiftung.de/spotlight